

Schmahl, Hans-Jürgen

Article — Digitized Version

Alte Zweifel neu begründet

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Schmahl, Hans-Jürgen (1976) : Alte Zweifel neu begründet, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 56, Iss. 9, pp. 430-431

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134985>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Alte Zweifel neu begründet

Wohl niemand würde die heutige Wirtschaftslage mit der von vor einem Jahr gleichsetzen wollen. Dazu sind die Anstiegsraten von Produktion und Umsätzen zu eindrucksvoll, und selbst auf dem Arbeitsmarkt – dem konjunkturellen „Spätzünder“ – ist der Tendenzwandel nicht mehr zu übersehen; das zeigt der weitgehende Abbau der Kurzarbeit. Doch in einer Hinsicht gibt es fatale Ähnlichkeiten zwischen damals und heute: Die Unsicherheit über die weitere Entwicklung scheint für viele Beobachter nicht geringer geworden zu sein. Daran ändert nichts, daß die Entwicklung der vergangenen zwölf Monate die Pessimisten gründlich widerlegt hat. Heute können sie sich zwar darauf berufen, daß es weiterhin offene Fragen gibt, die Zweifel an der Dauerhaftigkeit des Aufschwungs rechtfertigen können. Doch sie bewerten die negativen gegenüber den positiven Merkmalen der derzeitigen Entwicklung, wie es scheint, oft recht einseitig.

Gegen die Berechtigung von Skepsis gegenüber der weiteren Konjunkturerwicklung spricht nicht schon die Tatsache, daß man heute andere Argumente vorbringen muß als etwa vor einem Jahr. Die meisten der ursprünglich verwendeten Argumente sind in der Tat „verbraucht“, durch die Entwicklung widerlegt. Ein Rückblick sei erlaubt. Vor einem Jahr bezweifelten viele, daß Maßnahmen der Konjunkturbelebung überhaupt noch „greifen“ und eine neue Aufwärtsbewegung auslösen könnten. Ein großer Industrieverband sprach sogar noch von einem völligen Fehlschlag der Investitionsprämie, als sich die Auftragsbücher seiner Mitglieder bereits ansehnlich gefüllt hatten. Mit großer Verve wurde auch unterstellt, daß die für unsere Wirtschaft lebenswichtige Ausfuhr nach den vorangegangenen Aufwertungen der DM und den großen Kostensteigerungen keinen Beitrag zur Erholung der Konjunktur werde leisten können. Beides hat sich als gründliche Fehleinschätzung erwiesen.

Doch damit war der Katalog der revisionsbedürftigen Annahmen nicht erschöpft. Noch bis vor nicht langer Zeit ist die Meinung vertreten worden, sowohl das Tempo des Produktionsanstiegs als auch seine Breite – gemessen an der Zahl der daran mindestens durchschnittlich beteiligten Branchen – seien gering. Ein Blick in die Produktionsstatistik zeigt indessen das Gegenteil. Zwar gibt es Branchen, die bisher in der Tat erst relativ geringe Produktionsfortschritte verzeichnen; aber sie sind eine kleine Minderheit gegenüber den ziemlich kräftig expandierenden. An dies alles muß man erinnern, weil es eine Tendenz kennzeichnet, die zu kennen für die Beurteilung des Gewichts der verbleibenden Argumente des Zweifels wichtig ist. Die jetzigen Argumente könnten sich natürlich als zutreffender erweisen als die früheren. Aber im Lichte der bisherigen Entwicklung gibt es erhöhte Veranlassung, sie kritisch unter die Lupe zu nehmen.

In jüngster Zeit hat die Skepsis gegenüber der „Tragfähigkeit“ der Expansionskräfte dadurch Auftrieb bekommen, daß sich die Auftragseingänge aus dem Inland seit Monaten kaum verändert haben. (Im Gegensatz dazu sind die Aufträge aus dem Ausland weiter kräftig angestiegen.) Doch solche „Stagnationsphasen“ sind nicht ungewöhnlich. Es gibt sie erfahrungsgemäß in Zeiten steigender wie fallen-

der Tendenz, und oft werden sie schnell wieder von der vorherigen „Grundtendenz“ abgelöst. Ob das auch diesmal so sein wird, ist zunächst eine offene Frage. Auf jeden Fall kann man angesichts dieser Möglichkeiten aus der jüngsten Tendenz der Inlandsaufträge keine weitreichenden Schlüsse auf die weitere Entwicklung der Konjunktur ziehen, wie es verschiedentlich geschehen ist. Dieser Versuchung sollte man auch dann widerstehen, wenn solche Schlüsse in das Konzept der eigenen Vorstellungen passen.

Pessimistische Prognosen werden fast ausschließlich mit der Erwartung begründet, daß die letztlich entscheidende Steigerung der privaten Investitionen ausbleiben werde. Die Investitionszulage und andere, flankierende Maßnahmen haben zwar bekanntlich im vorigen Sommer zu einem „Auftragsstoß“ bei den Investitionsgütern und anschließend zu einem kräftigen Anstieg der Investitionen geführt. Doch die Entwicklung der Investitionsgüteraufträge in den letzten Monaten gibt noch keinen eindeutigen Hinweis auf eine Fortsetzung des Investitionsanstiegs nach Abwicklung der aufgestauten Aufträge. Über diesen Befund kann es derzeit sicherlich keine Meinungsverschiedenheiten geben. Wohl aber über die Frage, ob Aussicht auf eine Wendung zum Besseren besteht oder nicht. Wer in dieser Hinsicht pessimistisch ist, begründet das heute kaum noch mit dem Hinweis auf niedrige Kapazitätsauslastung und ungünstige Kosten- und Ertragsentwicklung. Zu offensichtlich ist die Besserung, die hier inzwischen eingetreten ist, wenn auch mit Unterschieden zwischen den Branchen und den einzelnen Unternehmen. Neuerdings tritt vielmehr das Argument in den Vordergrund, die Unternehmen hielten die Verbesserung der Investitionsbedingungen – zu nennen wären hier außer Kapazitätsauslastungs- und Ertragsentwicklung auch die anhaltend günstige Verfassung des Kapitalmarktes und die überaus günstige Entwicklung des für die Investitionsneigung so wichtigen Ausfuhrgeschäfts – nicht für dauerhaft. Daher würden sie gar nicht erst soviel investieren wollen, wie es für einen nachhaltigen Aufschwung erforderlich ist.

Wäre diese These richtig, so würden sich tatsächlich düstere Perspektiven eröffnen. Aber dafür gibt es keinerlei Beweis, sie enthält eine bloße Vermutung. Wie steht es mit der Stichhaltigkeit dieser Vermutung? Begründet wird der angebliche Zweifel der potentiellen Investoren jetzt meistens mit dem Hinweis, sie sähen die Gefahr einer Wiederbeschleunigung der Inflation, vor allem – aber nicht nur – im Ausland. Infolgedessen erwarteten sie einen erneuten Zwang zur Restriktion und damit zum vorzeitigen „Abwürgen“ des Aufschwungs. Diese Begründung ist insofern überraschend, als sie „den“ Unternehmern Überlegungen unterstellt, die gegenwärtig nicht gerade auf der Hand liegen. Schließlich fehlt es nicht an Anzeichen dafür, daß sich die Voraussetzungen für eine vorbeugende Inflationsbekämpfung allgemein verbessert haben. Man ist sich heute überall der Gefahr bewußt, die von der Inflation auf die wirtschaftliche Entwicklung ausgeht, und in einer Reihe von Ländern hat man entsprechend zu handeln begonnen. Daher ist es durchaus möglich, daß eine erneute Verschärfung des Stabilitätsproblems vermieden werden kann. Ist dies für viele andere Länder vorerst nur eine begründete Hoffnung, so ist es in der Bundesrepublik Deutschland mehr. Die kürzlich von Bundesbankpräsident Klagen geäußerte Annahme, im nächsten Jahr könne die Preisanstiegsrate hier durchaus unter 4% liegen, ist gewiß optimistisch. Aber auch wenn vor dem Komma eine „4“ stehen sollte, dürfte das einen mäßigenden Einfluß auf die Inflationserwartungen und damit auf das weitere Preis- und Lohnverhalten haben.

Die neueste These, die zur Begründung anhaltend pessimistischer Prognosen herangezogen wird, besticht also nicht gerade durch unwiderstehliche Evidenz. Dies festzustellen heißt nicht, daß sie bestimmt falsch ist. Es besagt nur, daß diese These nicht „richtiger“ sein muß als die anderen, die schon durch die Entwicklung widerlegt worden sind. „Beweise“ gibt es weder für pessimistische noch für optimistische Annahmen hinsichtlich des künftigen Investitionsverhaltens der Unternehmer. Unsicherheit des Urteils bleibt also weiter bestehen. Doch es erscheint notwendig, dem Eindruck entgegenzutreten, daß sich die Waage schon zur ungünstigen Seite zu neigen begonnen hat; davon kann überhaupt keine Rede sein. Vielmehr gibt es weitere gute Chancen für die notwendige Belebung der Investitionsneigung und damit für einen nachhaltigen Aufschwung.